



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

267 (30.9.1897) Zweites Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-71887](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-71887)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adressen:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2756.
Abonnement:
60 Wfg. monatlich,
Erlöslohn 10 Wfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postaufschlag
M. 2,80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonel-Zeile 20 Wfg.
Die Restanten-Zeile 60 Wfg.
Eingel.-Nummern 8 Wfg.
Doppel-Nummern 6 Wfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Bestenfalls und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Ernst Otto Bopp,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für den Interzendenten:
Karl Kiesel,
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei,
(Erlste Mannheimer Typograph.
Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“,
in Eigenthum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Kammler in Mannheim.

Nr. 267.

Donnerstag, 30. September 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

Zweites Blatt.

Deutsches Reich.

Der National-Sozialer Parteitag.

Der in Erfurt tagte, nahm folgende Anträge an: 1. „Wir sehen es ab, eine einseitige Interessenvertretung des Arbeiterstandes zu sein, weil das egoistische Ziel einer solchen unverträglich wäre mit unserem nationalen und sozialen Grundgedanken, und weil der Arbeiterstand ganz besonders, aber keineswegs ganz allein, der Vesserung seiner Lage bedarf. 2. Wir stehen in einem scharfen Gegensatz zur marxistischen Sozialdemokratie, weil diese weder national noch sozial und als schwerste Hindernis einer gesunden Entwicklung Deutschlands und des Arbeiterstandes ist. Wir werden daher die sozialdemokratische Partei mit allen tauglichen Mitteln bekämpfen. Wir halten aber Polizeimaßregeln nicht für tauglich, sondern für schädlich und werden allen Versuchen, mit solchen umzugehen, nachdrücklich entgegenzutreten. 3. Von den „nationalen Parteien“ trennt uns ihr antisoziales Verhalten. Wir werden diese Parteien bekämpfen, soweit sie egoistische Klasseninteressen vertreten und werden im nationalen und sozialen Interesse insbesondere uns zur Aufgabe machen, die Uebermacht des mobilen Kapitals und des Großgrundbesitzes zu brechen. Wir wissen aber, daß innerhalb dieser Parteien weite Kreise soziales Verständnis haben, und werden deren Bestrebungen ebenfalls fördern wie die derjenigen der Sozialdemokraten, die für den Gedanken einer nationalen Sozialreform empfänglich sind.“

Weiterhin wurden folgende Anträge noch angenommen: „Im Hinblick auf mancherlei Ansprüche hervorragender Vereinigungen und vielfacher Behauptungen verschiedener Volkskreise erklärt der Delegirtenkongress des national-sozialen Vereins, daß derselbe

1. nur für offizielle Vereinsmittheilungen verantwortlich ist,
2. die Arbeiterfrage nur in Verbindung mit dem Gesamtinteresse des Volkes gelöst werden kann,
3. den sozialen Frieden nur von einem fortgeschrittenen gründlichen Ausbau der Sozialreform erwartet,
4. sich in entschiedenem Gegensatz zur heutigen sozialdemokratischen Partei befindet und
5. alle nationalen und antisozialen Bestrebungen der vorhandenen Parteien in ausdrücklicher Weise bekämpft.“

Und endlich: „Der Parteitag erwartet von seinen Mitgliedern, daß sie bei den Reichstagswahlen jedem Kandidaten die Frage nach seiner Stellung zur Erhaltung des allgemeinen direkten Reichstags-Wahlrechts zu klarer Beantwortung vorlegen.“

Hrn. v. Bennigsen's Rücktritt.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Wenn die Kreuztg. und ihre Genossen von dem leider bevorstehenden Rücktritt v. Bennigsen aus der parlamentarischen Thätigkeit treten, geschieht es fast niemals ohne lauten oder leisen Hohn. Deshalb ist es der Erwähnung werth, daß der „Vorwärts“, indem er den mit Abschluß der jetzigen Legislaturperiode bevorstehenden Rücktritt Bennigsen's erwähnt, von ihm als von einer — bei aller Feindschaft mag es zugestanden werden — historischen Persönlichkeit“ spricht und hinzusetzt: „Bennigsen's Rücktritt vom parlamentarischen Schauplatz wird unzweifelhaft eine lange fühlbare Lücke schaffen.“

Von den deutschen Offizieren,

welche auf zwei Jahre beurlaubt worden waren, um in der chilenischen Armee als Instruktoren zu wirken, sind sechs aufs Neue Kontrakte mit der chilenischen Regierung eingegangen und haben dazu vom Kaiser die erbetene Erlaubnis erhalten. Sie verbleiben einstweilen bis zum 1. April 1900 in chilenischen Diensten.

Marineforderungen.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Tropig hat, als er aus Ost-Asien eintraf, verschiedene Pläne zur Flotten-Erneuerung vorgelegt, die er wesentlich reduzierte. Nachdem dies in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando der Marine geheißen war, setzte er sich mit dem Finanzminister Miquel in Verbindung und erhielt dessen Zustimmung, sowie die der Reichsverwaltung. Die Grundzüge des Planes gehen über den Stand der Marine Anfangs der 80er Jahre, hinter dem wir jetzt vermöge der Verzögerung im Ersatz wesentlich zurück sind, einigermaßen hinaus, da seitdem die Mächte auf die Kolonien und eine Steigerung der sonstigen überseeischen Interessen hinzugekommen sind. Das Ziel bleibt gleichwohl eine kleine, aber leistungsfähige Flotte, welche vermöge des Materials und der Ausbildung auch zur See dem stärkeren Gegner Respekt einflößen kann. Wichtig ist, daß demgemäß zu Schiffsbauten für das Etatsjahr 50 Millionen, für die folgenden Jahre bis 1905 jährlich 60 Millionen verlangt werden sollen. Von den Zahlen der Holtmann'schen Nieder-

schrift weicht dies nur wenig ab. Der Durchschnitt der Verwendungs der letzten Jahre war allerdings nur etwa 48 Millionen.“

Zu den vielen offiziellen Verlautbarungen über die Flottenfrage kommt nach der „Frei. Ztg.“ jetzt auch die, daß die leitenden Finanzmänner im Reich und in Preußen der Marinevorlage bereits zugestimmt haben, da sie weder neue Steuern noch ein Schmelzen der Schuldentilgung zur Folge haben werde. Die Vorlage, welche die Schiffsbauten auf sechs bis sieben Jahre vertheilt, soll dem Reichstag gleich nach seinem Zusammentritt im November zugehen.

Anscheinend offiziös meldet die „Köln. Ztg.“: „Was wir immer verlangt haben und noch heute verlangen, ist weiter nichts, als daß der vorhandene Bestand der deutschen Kriegsflotte erhalten werde, und daß die wegen Alters und Invalilität jährlich auscheidenden Schiffe sofort durch brauchbare Schiffe derselben Güte ersetzt werden. Dabei werden wir freilich jetzt auf einmal eine Anzahl Schiffe ersparen müssen, welche schon in früheren Jahren ausgeschieden sind, deren Ersatz aber bisher unterblieben ist. Auch wird natürlich jeder Ersatzbau erheblich mehr kosten, als das zu ersetzende Schiff gekostet hat. Wir können uns eben den technischen Fortschritten, welche alle Marinen bis zur spanischen und japanischen herab mitmachen, unsererseits nicht entziehen. Eine deutsche Flotte, deren Schiffe schlechter sind als die spanischen und japanischen, ist schlimmer als gar keine deutsche Flotte, und was Spanien und Japan, was Rußland und Italien bezahlen können, das zu bezahlen ist Deutschland auch nicht zu arm.“

Die deutsche Gesamtausfuhr

für den Zeitraum Januar-August betrug 17,598,830 gegen 16,451,120 und 15,170,545 in dem gleichen Zeitraum der Jahre 1896 und 1895, daher mehr 1,147,710 und 2,428,285. Gestiegen ist hauptsächlich die Ausfuhr von Abfällen um 12,466, Getreide 46,065, Holz u. und Waaren daraus 505,597, Instrumenten, Maschinen u. 11,406, Material, Speere u. Waaren 174,438, Delen und Fetten 12,239, Steinkohlen u. 301,996, gefallen ist hauptsächlich die Ausfuhr von Eisen und Eisenwaaren 143,163, Erden, Erzen u. 194,130, Steinen und Steinwaaren 82,716, Thonwaaren 25,501.

Arbeiterschutzbriken.

Der Verband der Deutschen Berufsvereinigungen hat in Anerkennung der Bedeutung, welche der Erhaltung des Augenlichtes, ganz besonders für die arbeitenden Klassen der Bevölkerung zukommt, für Beschaffung geeigneter Arbeiterschutzbriken einen Preis von 500 Mk. ausgesetzt.

In Leipzig

erhielt bei der Wahlmännerwahl der dritten Abtheilung die Liste der Ordnungspartei im Wahlkreis I mit 1292, im Wahlkreis Leipzig IV mit 1284 Stimmen die Majorität. Da 6080 resp. 9704 Urwähler wahlberechtigt waren, ist die Theilnahme eine nur schwache gewesen. Die Sozialdemokratie hat an der proklamirten Wahlenthaltung festgehalten.

Frankreich.

Die französischen Heeresmandver im Jahre 1898 werden dem „Journal“ zufolge eine ganz außergewöhnliche Tragweite haben. An ihnen werden sich nicht weniger als vier Armeekorps, das 6., 6. bis 7. und 8. unter dem Oberbefehle des Generals Jamont betheiligen. Der Schauplatz der Mandver wird — natürlich! — die Ostgegend sein.

Spanien.

Auf den Philippinen.

Ein Engländer, welcher lange auf den Philippinen gelebt hat, schreibt der „Howard-Gesellschaft“ in London:

„Ich bin nicht in Cuba gewesen. Aber die in den amerikanischen Zeitungen gezeigten Grausamkeiten, welche die Spanier auf Cuba vollführten, sind wenig gegen diejenigen, welche sie auf den Philippinen begehen. Dort regieren die allmächtigen Mönche in aller ihrer früheren Glorie. Sie behaupten, mehr zu sein, als die bürgerliche Gewalt, leben in Wohlthun und Leppigkeit und tropen selbst der katholischen Kirche, und Alles das mittelst des enormen Reichthums, welchen sie den gebulbigen Einwohnern abgezogen haben. Während des jetzigen Aufstandes sind sie die Anstifter des Blutvergießens und der Folterung der unglücklichen Gefangenen gewesen, würdige Nachfolger Torquemadas. Ich kann fast Alles bestätigen, was über diese Folterungen in der Presse gemeldet worden ist. Ich kenne persönlich viele von den Opfern, angesehene und gebildete Bewohner der Philippinen. Einige sind Krüppel für ihr Leben geworden, andere sind an den Folgen der Tortur gestorben. Viele Arien der Folterung sind so abscheulich, daß man sie nicht zu beschreiben wagt. Diese Art habe ich selber ausführen sehen.“

Ein Todtenschiff.

Ein Havanna kommend, ist dieser Tage der Dampfer „Isa de Panay“ in La Coruna eingetroffen. Er brachte 1007 Passagiere, darunter 324 Soldaten. In Puerto Rico mußten 50 mit dem Tode ringende Soldaten zurückgelassen

werden, weil die Aerzte erklärten, daß die Schwerkranken die Ueberfahrt nach der Heimat nicht mehr ertragen würden. Während der 11 Tage dauernden Ueberfahrt starben an Bord 64 Soldaten. Die Presse ist entsetzt darüber, daß die verantwortlichen Behörden in Havanna Sterbende und Schwerkranken gewissermaßen als Schiffballast verpackten, und verlangt, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet werde.

Mißwirthschaft.

Der Sohn des früheren, wegen seiner Gaunereien in der Madrider Stadtverwaltung übel berichtigten Kultusministers Bosh, ein junger Mann, der vor kurzer Zeit sein Examen als Advokat abgelegt hat, ist von der Regierung nach Belgien, Deutschland und Oesterreich gesandt worden, um in genannten Ländern die — Nebenausfrage zu studiren und hat zu diesem Zwecke ein Stipendium von 5000 Pesetas erhalten. Seit mehreren Jahren war er neben zwei anderen intimen Freunden im Kultusministerium mit einem Gehalte von 3000 Pesetas angestellt, ohne daß er und seine Freunde sich jemals in den Bureau haben blicken lassen. So sieht es in der spanischen Verwaltung aus; 23,000 Pesetas werden in zwei Jahren verausgabt, damit sich drei junge Nichtstauer in den Casas Madrids herumtreiben und einer von ihnen, ein Advokat, im Auslande die Nebenausfrage „studirt.“

Wie man in Spanien Steuern eintreibt.

Die Art und Weise, wie man in der Vorstadt Aneña Numancia von Madrid gegenwärtig die Steuern eintreibt, hat einen Aufstand der dortigen Bevölkerung hervorgerufen. Leute, die bisher nur mit 50 Centimos Steuern belegt waren, sollen nach dem neuen Modus das Zehnfache, ja in einzelnen Fällen bis zu 15 Pesetas, also das Dreißigfache, bezahlen. Darüber allgemeine Entrüstung und hartnäckige Weigerung. Die Steuerbeamten pfändeten Alles, was sie vorfinden; in einem Falle gar die Bettstücker eines kranken Mannes. Die Frauen schickten sich an, die Beamten zu lynchen; nur mit genauer Noth entkamen sie. Am nächsten Tage kehrten sie aber wieder, und zwar in Begleitung einer Schwadron berittener Gendarmen und einer Kompanie Gendarmen zu Fuß. Unter Bedeckung von zehn Gendarmen drangen die Steuereintreiber in die Häuser, um diese vollständig auszulündern.

Türkei.

Freiherr v. d. Goltz über Stärke und Schwäche des türkischen Reiches.

Die jüngst so glänzend gelungene Probe der Schlagfertigkeit der türkischen Armee wird mit Recht auf das Organisationstalent des Freiherrn v. d. Goltz zurückgeführt. Der General, der die türkischen Machtmittel so genau wie kaum ein Anderer kennt, ist so auch in erster Linie in der Lage ein autoritatives Urtheil über die Zukunft der Türkei abzugeben. In einem Artikel der „Deutschen Rundschau“ spricht sich Freiherr v. d. Goltz u. a. wie folgt aus:

„Die Schwäche der Türkei besteht nicht darin, daß ihr Gebiet zu klein geworden, sondern umgekehrt darin, daß dies Gebiet auch heute noch im Vergleich zu den augenblicklich für seine Behauptung verfügbaren Kräften viel zu ausgedehnt ist. Der Aushebung steht in Wahrheit nur eine Bevölkerungsmasse zu Gebot, welche etwa derjenigen der süddeutschen Staaten und der thüringischen Fürstenthümer gleichkommt. Das daraus aufgestellte Heer aber hat einen Raum zu besetzen, welcher so groß ist wie Deutschland, Frankreich und Spanien zusammen genommen, während es zugleich unruhige und überlegene Nachbarn an einem Theil der Grenzen überwachen muß. Die absolute Kraft hat an sich nicht abgenommen. Die heute nach dem neuen Befehl alljährlich ausgehobene Rekrutenzahl übersteigt die höchste aus der Eroberungsperiode noch immer um ein ganz Bedeutendes — aber das Mißverhältniß zur geforderten Leistung ist noch nicht ausgeglichen.“

Der Länderverlust ist in gewissem Maße ersetzt durch neuere Erwerbungen im Süden und die Unterwerfung unabhängiger Bezirke im Innern des Reichs. Ein völlig gleichwertiger Ersatz und eine innere Erstarbung wären möglich durch materielle und intellektuelle Entwicklung der Provinzen in Anatolien und durch die Lösung der arabischen Frage. Hand in Hand damit müßte die Umwandlung in einen islamitischen Kulturstaat gehen, der nicht mehr in neuen Eroberungen oder in der eigensinnigen Festhaltung älterer seinen Daseinszweck erblickt, sondern in dem Gelingen auf dem Boden, auf welchen seine Volkheit das unbestrittene Uebergewicht und damit ein unanfechtbares Recht besitzt. Daß die Erstarbung weit genug gebracht werden könnte, um selbst die heutigen ausgedehnten Grenzen des Reichs, sofern es überhaupt möglich ist, zu behaupten und jede andere Garantie für die Integrität des Reichs zu erübrigen, ist fraglos. Als Vormacht des Islam bliebe der Türkei in der neuen Form immer noch eine große politische Rolle erhalten, und ihre Entfernung von den europäischen Händeln und Streitigkeiten käme ihr nur zu Gute. Mit ihrer Erstarbung würde sich auch die Christenfrage lösen; in den letzten furchtbaren Ausschreitungen gegen christliche Unterthanen war der heimliche

Woll über die eigene Ohnmacht nicht die schwächste Triebfeder. Zur Zeit der unerlöschlichsten Macht des Reiches blieben ähnliche Verfolgungen aus.

Ein kräftiger Zug der Zeit, welcher leicht auf die Massen zu übertragen wäre, ist der Umwandlung zum modernen Kulturstaate günstig. Weder der Islam noch religiöser Fanatismus stehen der Umwandlung wirklich im Wege. Technische Erzeugnisse, wie die Ausbreitung von Eisenbahnen und Telegraphen, fördern sie gleichfalls.

Rußland.

Von der transsibirischen Bahn.

Als wichtigste Maßregel für das spätere Gedeihen und die eigentliche Bestimmung der Transsibirischen Bahn ist von der russischen Regierung die Herbeiziehung und Unterstützung von Ansiedlern für die bisher entweder gar nicht oder ganz dünn bewohnten Landstriche Sibiriens ins Auge gefaßt worden. Man hat den dahin übersiedelnden Bauern erhebliche Vorrechte gewährt: Herabsetzung der Reiseloisten, erleichterte Anschaffung von Ackergeräthen, Werkzeugen, Wagen u. s. w. und besonders Anweisung auf Landbesitz in der Umgebung der Bahn für alle Bauern, die sich bereit erklären, ihrer Dienstpflicht in Sibirien zu genügen. Dies letztere Vorrecht hat im vorigen Jahre das Ergebnis gehabt, daß z. B. im Ussurischal 7 mal mehr Refereuten sich anzusiedeln bereit erklärt haben als 1892. In den neuangelegten Ortschaften werden für die sesshaft gemachten Bauern von der Regierung Kirchen, Schulen und Krankenhäuser gebaut; so z. B. sind im Jahre 1896 längs der Bahnlinie 69 Kirchen und 32 Schulen neuerrichtet worden, an welchen letzteren der Pope zugleich den immerhin recht elementaren Volksunterricht in die Hände nimmt. Es spricht für den im Grunde soliden Volkscharakter der Russen, daß sie auf Kirche und Schule das Hauptgewicht legen, während ihre französischen Bundesbrüder, wo sie in fremden Welttheilen als Colonisten auftreten, nichts Eiligeres zu thun haben, als für Caffeehäuser und Theater zu sorgen.

Vereinigte Staaten.

Au den Arbeiterkrawallen in Hazleton, Pennsylvania, schreibt der dortige Schulmeister, Herr Carl Guscott: Ich habe gerade die Schule geschlossen, etwa 20 Minuten nach 3 Uhr, und stand mit der Hilfslehrerin Zel. Coyle vor der Thür, als der Sheriff mit seinen Bewaffneten anrückte und etwa 300 Yards vom Schulhause entfernt am Wege Aufstellung nahmen, indem sie einen Halbmond bildeten, dessen Hörner die Landstraße berührten. Sie waren mit der elektrischen Bahn gekommen, um die Streiker zu erwarten, die auf dem Wege nach Latimer dort vorbeikommen mußten. Es dauerte nicht sehr lange, und sie waren da. Sie gingen in Reihen von sechs Mann und führten eine kleine, amerikanische Fahne mit sich. Zwei Knaben, Söhne eines Ausländigen, der eine sieben, der andere elf Jahre alt, gingen an der Spitze des Zuges. Man fand sie später, von einem Duschend kugeln durchbohrt, tod nebeneinander liegen. Als die Streiker näher kamen, verließ der Sheriff seine Leute und ging Jenen entgegen, die auf seinen Befehl Halt machten. Der Sheriff sprach heftig auf sie ein und las ihnen die Auftragsakte vor. Die Streiker aber lehrten sich nicht daran, sondern marschirten weiter und dabei wurde der Sheriff in den die Straße begrenzenden Graben gestochen. In wenig Minuten erreichte der Zug die Stelle, wo die Bewaffneten des Sheriffs standen. Einer derselben, Samuel Price von Hazleton trat vor, als ob er zu den Streikern sprechen wollte. Darauf rief einer aus der Sheriffsbande: „Verdammt, geh' zurück, sonst schießen wir dich mit über den Haufen!“ Hierauf nahm Price sein Gewehr an die Wade und schoß auf die Streiker. Als ob das Signal gewesen wäre, erfolgte nun Schuß auf Schuß. Einem Moment standen die Streiker, wie vom Donner gerührt, da; sie stießen sie nach allen Richtungen auseinander, viele auf das Schulhaus zu. Wir, Zel. Coyle und ich, waren so verunsichert, daß wir gar nicht daran dachten, in welcher Gefahr wir selber schwebten, und so wurden wir weiter Zeuge, was nun in den nächsten Minuten geschah. Es wurde nicht mehr in Salven gefeuert, wie zuerst. Jeder Sheriffgehilfe nahm sich einen einzelnen Mann auf's Korn und schoß ihn, wie in höchstes Bild nieder. Einige hatten sich bei der ersten Salve hinter Bäume geflüchtet. Als sie es wagten, ihre Stellung zu verlassen, erreichte sie die Kugel des Mörders. Einer kam mit blutüberströmtem Arm auf das Schulhaus zu gerannt. Da traf ihn eine Kugel zwischen die Schultern, und krachte ihn, fast zu unseren Füßen, tod nieder.

Mexikos Staatsoberhaupt.

Die unlängst aus Mexiko eingetroffenen Telegramme, die über das Attentat auf das dortige Staatsoberhaupt den General Porfirio Diaz, berichteten, haben vorübergehend die allgemeine Aufmerksamkeit auf dessen Persönlichkeit gelenkt, die leider — abgesehen von seiner Republikanischen Rolle — ausgenommen — im Allgemeinen weniger bekannt ist, als sie es verdient.

Porfirio Diaz, der schon seit 1884, in der dritten Amtsperiode, die Geschicke jener Nord- und Südamerikas verbindenden Republik lenkt, ist der geborne Staatsmann im vollsten Sinne des Wortes und kann, wenn der Vergleich gezogen werden darf, mit Recht der „Bismarck“ seines Landes genannt werden.

Von Beruf Soldat hat er bis in sein reiferes Mannesalter in den Kriegen der Republik gegen die Vereinigten Staaten und gegen das den Mexikanern von Napoleonischer Welt als aufzunehmende Kaiserreich Maximilians die Waffen für sein Vaterland getragen. Ein seiner hervorragendsten Leistungen war die Befreiung der Franzosen von Puebla, in welchem die kriegerischsten Truppen Napoleons III. dem Unglück und der genialen Leitung der um ihre Freiheit kämpfenden Mexikaner nach hartnäckigem Widerstande unterlagen.

Als nach dem Tode von Benito Juarez nach den Bestimmungen der Verfassung der Präsident des obersten Gerichtshofes Pedro de Lejona zum Präsidenten ernannt wurde, und unter ihm die alte Miswirtschaft, die leider in den spanisch-amerikanischen Republiken an der Tagesordnung ist, auch Neue einzuweihen drohte, gelang es Porfirio Diaz nach wiederholten Kampfen im November 1876 die Hauptstadt Mexiko zu erobern und die Regierung zu führen. Im Februar 1877 wurde er zum Präsidenten gewählt, welche Würde er seither,

nur mit vierjähriger Unterbrechung, zum Segen seines Landes inne hat.

Als er die Regierung 1884 zum zweitenmale übernahm, war das Land im jämmerlichsten Zustand. Heer und Beamte waren monatelang nicht bezahlt, die öffentlichen Kassen schamlos ausgeleert und Unsicherheit herrschte im ganzen Lande.

Mit eiserner Faust begann er Ordnung zu schaffen. Schonungslos unterdrückte er jeden Widerstand gegen seine Ziele und war dabei in der Wahl seiner Mittel niemals verlegen; allein man darf an mexikanische Verhältnisse keinen europäischen Maßstab legen, und der endliche Erfolg gab ihm Recht. Heute, nach zwanzig Jahren seiner Regierung genießt das Land absolute Ruhe, Eisenbahnen durchziehen es jetzt nach allen Seiten, Handel und Industrie hat sich in ungeahnter Weise entwickelt und fremdes, in ganz besonderem Maße deutsches Kapital und deutscher Unternehmungsgeist finden unter dem Schutz einer starken, stetigen Regierung ein reiches Feld und befriedigende Rechnung.

Trotz alledem läßt der „Alte“, wie er in Volks- und Regierungskreisen genannt wird, es nicht an der nöthigen Wachsamkeit fehlen. Trotz seines hohen Alters — er ist ein Sechsziger — ist er geistig und körperlich noch vollkommen rüftig, und wenn ihn der Tod auch von seinen wenigen mächtigeren Gegnern befreit hat, so kennt er den Volkscharakter oder besser gesagt den der herrschenden Offiziers- und Beamtenkaste doch zu genau, um nicht zu wissen, daß nur eine starke Hand sie nieder halten kann. In diesem Zweck hat er sich in der mexikanischen Armee eine sichere Waffe geschaffen, die ihm nie verläßt. Selbst Soldat vom Scheitel bis zur Zehe weiß er, wie er die meistens aus Indianern bestehende Truppe zu behandeln hat. Sie gehören ihm, der selbst indianisches Blut in den Adern, als einem der Jähigen blindlings und er sorgt dafür, daß durch öfteres Verlegen der Generale und Verlegen der Regimenter aus einer Garnison in die andere kein allzu inniges Verhältnis der höheren Offiziere zur Truppe entsteht und so den Keim zu einer neuen Revolution bilden könnte. Er kennt, wie gesagt, seine Leute. So hat z. B. keine der im Land vertheilten Brigaden irgendwoche nennenswerthe Reiterer, dieselbe ist wohlweislich in der Hauptstadt stationirt, und auf die Frage: warum? hat der Mexikaner ein vielzählendes, jedem Kenner militärischer Verhältnisse leicht verständliches Lächeln.

Was er als Staatsmann geleistet, zeigen seine bereits oben geschilderten Erfolge. Er hat es verstanden, für diejenigen Ministerien, denen er nicht persönlich vorstehen kann, stets die geeigneten Persönlichkeiten zu finden, wofür als bestes Beispiel der jetzige Finanzminister José Amantour dient, der die Finanzen Mexikos so in die Höhe gebracht hat, daß trotz der herrschenden Silberkrise (Mexiko hat Silberwährung) die Linsen der Staatsschuld jederzeit anstandslos gezahlt werden und am Schlusse des letzten Finanzjahres in den Staatskassen nach Bezahlung aller Gehälter noch ein bedeutender Ueberschuß verblieb, ein Ergebnis, das bei den übrigen südamerikanischen Kollegen Herrn Amantours jedenfalls ein verwundertes Kopfschütteln zur Folge hatte.

Vierundzwanzig Stunden nach dem Attentat brachte der Telegraph die Kunde, daß der Attentäter bereits von Volke aus dem Gefängnis herausgeholt und getödtet worden sei. Wenn dies vielleicht auch nicht ganz ohne Wissen der in Frage kommenden Behörden geschehen und nach europäischen Begriffen zu verurtheilen ist, so sind hierbei doch die dortigen ganz anders gearteten Verhältnisse zu berücksichtigen. Jedenfalls wünscht jeder Kenner mexikanischer Verhältnisse dem erfolgreichen, energischen Präsidenten Porfirio Diaz im Interesse seines Volkes noch eine recht lange segensreiche Regierung.

Wissenschaftliches.

Die höchste Bahn in Europa.

Aus Basel schreibt man: Der Bau der Hornergatbahn hat diesen Sommer solche Fortschritte gemacht, daß die Eröffnung dieser höchsten Bergbahn Europas für die nächste Saison außer Frage steht. Die Hornergatbahn beginnt bekanntlich in Jernatt, also in einer Höhe von 1620 m ü. M. Sie steigt von da, weit in Felsen eingewurzelt, durch einen Kehlentunnel, auf einem 4 km langen Weg zur Höhe von 2220 m an und von da steil hinauf zur zweiten, 2760 m hohen Station Riffelberg. Von da an bildet der Hornergat selbst das Tracé, auf dem sie fast bis zur Spitze, nämlich 100 m unterhalb des Gipfels (3130 m) emporsteigt, während zur Rechten die Felswand fast zum Hornergleisler abfällt. Das Tracé der ganzen Bahn ist nur 10 km lang; aber mit welchen Schwierigkeiten wird jedes Meter Bahn erobert! Nicht die Steigung stellt sich dem Bau entgegen, denn sie beträgt im Maximum 30 Prozent; aber fast der ganze Raum für den Ueberbau mußte den Felsen abgeräumt werden. An Felswänden, deren Stille die menschlichen Hände zu rasen schien, wurden die Arbeiter an Seilen heruntergelassen, um die Bohrörter zum Sprengen einzuleiten. Jeder die wilde Schlucht des Tals durchschneidende wurde auf 2 Pfeilen von 2 m die Bahn in fester Höhe hindurchgeführt. Der erste Bau der Bahn kostete 1000 Verbräuche, von denen 750 für den elektrischen Betrieb verwendet werden sollen. — Da die Bauzeit für die Arbeiten über der Erde nur die 4 Monate von Juni bis September dauern, wurde die gleichzeitige Einweisung zahlreicher Arbeiterkräfte notwendig. Es waren deshalb durchschmittlich nicht weniger als 1200 Mann auf der kurzen Bauzeitdauer permanent beschäftigt. Da die Bahn sich auf eine Höhe erhebt, welche z. B. den Mürren übertrifft und fast an den Eilis heranreicht, mußte auf eine regelmäßige und gute Versorgung der Arbeiterkassen in erster Linie Bedacht genommen werden. Die Erbauer der Bahn haben deshalb durch günstige Lieferungsverträge und eine sorgfältige Kontrolle für eine rationelle Zufuhr von Nahrungsmitteln gesorgt; für je eine 50 Mann zählende Arbeitergruppe ist ein Koch angestellt und täglich werden sich eine Karawane von 40 Mannstücken, mit Vorräthen aller Art beladen, den Berg hinauf. Die ganze Versorgung kommt den einzelnen Arbeiter auf 60 Cts. per Tag, das Schlofen in einer der stufenweise aufgestellten feldigen Holzbaracken kostet ihn weitere 10 Cts., so daß er den größten Theil seines, je nach Qualität der Leistung zwischen 4 und 5 Fr. betragenden Tageslohnes bei Seite legen kann. Die Verpflegung der Arbeiter besteht aus Italienern. Für die oberste Section können jedoch nur einigeborene Walliser verwendet werden, und auch dann bedarf es noch einer allwöchentlichen Abholung, da die Leute es nicht länger an solcher Höhe auszuhalten vermögen; und dabei macht die Arbeitsleistung, die auf der Höhe von 3000 m verrichtet wird, nur ein Drittel dessen aus, was eine gleich große Mannschaft im Thal zu bewältigen vermag. Es scheint also, daß damit eine Grenze erreicht ist, über welche hinaus ein Wahnbau nur mit den größten Opfern und Gefahren vorzutreiben kann, da von da an nach dem Urtheil der Sachverständigen und übereinstimmend festsagen mit je 30 m Höhe die Schwierigkeiten in geometrischer Progression wachsen, ein Faktor, an dem das Projekt, an das Matterhorn selbst eine Bahn zu legen, gescheitert ist, und der sich namentlich beim Bau der Jungfrauabahn später noch geltend machen wird.

Eine neue Nordpolexpedition.

Der eben von den norwegischen Expedenten nach New-York zurückgekehrte Lieutenant Peary will sich schon nächstes Jahr zu einer neuen Nordpolexpedition bereit machen. Dann wird er versuchen, den Nordpol zu erreichen. Lieutenant Peary wird Ende Juli von New-York aufbrechen und in den arktischen Regionen verweilen, bis er den Nordpol erreicht hat oder bei dem Versuch stirbt. Der Zug möge schnell

Jahre dauern. Der Lieutenant hat schon einen Contract mit dem Times abgeschlossen, ihm Bären, Robben und Renntier-Felle, Kleidung und Waaren-Geld für seine Hunde zu liefern. Der Zug wird aus dem Lieutenant, einem Krute, vielleicht einem anderen Mann und einigen Eskimos bestehen.

Die Bakterien im Dienste der Industrie.

Die vielen Berichte über die „krankheitsregenden Bakterien“, die noch und nach die Schuld an fast allen Krankheiten zugeschrieben werden, haben eine gewisse „Bakterienfurcht“ hervorgerufen. Und doch ist es nicht Bakterien, die nicht nur ganz unschuldig, sondern, wenn nicht vollständig unentbehrlich sind. Es ist eine Eigenschaft dieser kleinsten Lebewesen, daß sie selbst noch dort, wo chemische Stoffe unentwickelt sind, ihre Arbeit verrichten, die eigentlich nur die Fäulnis darstellt, durch die besonderen Verhältnisse der Welt, aber sehr dienlich ist. Die nützliche Thätigkeit der Bakterien ist aber erst durch die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der krankenregenden Bakterien — namentlich des berühmten Professor Dr. Rob. Koch — ist auch mit einer genaueren Erforschung der durch Bakterien leisteten Arbeiten begonnen und die Nützlichkeit der Bakterien für Industrie erkannt worden. Die nützliche Thätigkeit der Bakterien namentlich in den Fermentationsprozessen auf, welche eine große unserer Nahrungsmittel durchmachen müssen. Die wichtigste Rolle spielt für uns der Gärungsprozess, dessen ungedehnte Vermehrung des Brodbrottes und „aufgeben“ läßt; dann der die Gärungsprozesse hervorbringende Hefe, deren Thätigkeit in der Brauerei und bei der Weinbereitung, ein entscheidendes ist. Eine weniger bekannte Thätigkeit der Bakterien ist die Fermentation des Tabaks, der erst durch die Arbeit einer bestimmten Bakterienart sein Aroma erhält. Es sind daher neuerdings Versuche gemacht worden, den Hefe, der die Fermentation des Saccharose hervorbringt und ihn dadurch seinen feinen Duft verleiht, auch für die Fermentation des gewöhnlichen deutschen Tabaks anzuwenden, so daß man hoffen kann, daß unser Tabak durch seine Hefe bald zu einem „feinen Haanatabak“ werden wird: eine Aussicht, die manches Lockende hat. So ungewöhnlich groß die Anzahl der verschiedenen Bakterien ist, so verschieden ist auch die Art ihrer Wirkung, da jeder Species eine besondere charakteristische Wirkung zukommt. Dabei erklärt sich z. B. auch der verschiedene Geschmack der Käsearten, in jeder einzelnen Käseart die Thätigkeit einer besonderen Bakterienart zu Grunde liegt. Aber auch auf anderen Gebieten ist die Thätigkeit dieser kleinsten Lebewesen nicht zu unterschätzen; sie sind es, die in der Gärung des Weintraubes und in der Gärung des Malzes, das man zum Brauen gebraucht, das Aroma geben. Wenn auch viele der Bakterienarten und ihre Thätigkeit noch nicht genau bekannt sind, so ist doch schon gelungen, einige Arten zu züchten, wodurch es möglich wird durch Zusatz einer bestimmten Bakterienart auch einen ganz bestimmten Geschmack hervorzuheben. In Amerika wird auf die Hefe z. B. gewöhnliche Hefe in „Gardbutter“ verwendet, und in bestimmte feine Käsearten, z. B. Roquefort, werden durch Zusatz bestimmter Hefen in Amerika erzeugt. Die weitere Ausbildung der Thätigkeit einzelner Bakterienarten ermöglicht es, durch ihren Zutritt Sicherheit den Verlauf von Gärungs- respective Fermentationsprozessen vorher zu bestimmen, während sie heute noch dem Zufall überlassen sind. Daß der Bakteriologie eine große Bedeutung beizumessen ist, unterliegt keinem Zweifel, namentlich wenn die in neuerer Zeit so genannten aussehensreichen Veruche, dem Boden, rein oder durch Pflanzen durch bestimmte Bakterien Nährstoffe zuzuführen, von Erfolg gekrönt sein werden.

Ueber eine Reihe wichtiger chemischer Entdeckungen.

Bericht: das „Journal der russischen chemischen Gesellschaft“. Schon im Jahre 1887 glänzte der Professor Ghruschoff in dem Monatshefte von Nord-Karolina ein neues Element, das er Ruffium benannte, entdeckt zu haben; aber diese Entdeckung wurde durch andere Chemiker nicht bestätigt, so daß das neue Element als solches keine Anerkennung in der Wissenschaft erlangen konnte. Durch die neueste angelegte Auffindung eines neuen Elements Ruffium wurde nun der genannte russische Chemiker dazu veranlaßt, seine Arbeiten über das Ruffium wieder anzunehmen. Nach dem vorläufigen kurzen Bericht über die Ergebnisse seiner Untersuchungen hat Ghruschoff das Vorhandensein des Elements bestätigt gefunden und aus einer Menge von 25 Gramm kleiner Erdmetalle 25 Gramm Ruffium gewonnen. Das Element soll ein Atomgewicht von 70,5 besitzen, und sein Spectrum stimmt sich durch eine Gruppe grüner und violetter Linien aus, die keinen anderen Elemente vollkommen. Ferner berichtet derselbe Chemiker, daß es ihm gelungen sei, das Ruffium, welcher Stoff bisher für ein Element gehalten hat, in fünf Bestandtheile zu zerlegen, deren Atomgewichte freilich sehr nahe bei einander liegen, nämlich bezw. 108, 140, 142, 146 und 156,5 betragen soll. Unschicklich will Ghruschoff noch ein weiteres Element in dem Stoffe Ruffium entdeckt haben. Es wurde bereits von Auer, dem Erfinder des ersten Gasglühlichts, die Entdeckung gemacht, daß dieser Stoff kein Element wäre, sondern aus zwei Stoffen bestünde, die als Neodum und Proctodum bezeichnet wurden. Ghruschoff hat nunmehr in diesem Stoffe noch ein drittes Element gefunden, dem er den Namen Glauodum gab. Es sollen bald eingehendere Berichte über diese Reingefunden folgen.

Tagesneuigkeiten.

— Von den Regularisationsarbeiten am Oberrhein Thore wurde einer der schwierigsten Abschnitte dem Verleihe übergeben. Es ist dies der Kanal, welcher durch die Pfälzerland Weiden getrennt wurde. Der Kanal ist 1200 Meter lang, 60 Meter breit und bildet den Schiffen einen Minimalwasserstand von 2 Metern. Die Herstellung des Kanals erforderte die Ausprägung von 18 200 Kubikmetern feinen Gesteins und kostete mehr als 800 000 Gulden.

— Der Berliner Magistrat verbraucht im letzten Geschäftsjahr über eine Million und 57 000 Bogen Schreib- und Brief-Papier, von verschiedenen Formaten, etwa 2500 Bogen Karte, dazu über 67 400 Bogen Postpapier, 420 000 Couverts, 62 000 Bogen Aktenbände, 10 000 Stempel und 45 000 Karten, 3276 Grosz Stahlfeder, 31 200 Bleistifte, wovon 7180 farbige etc. Zu Vorkaufszwecken allein hat das städtische Amt 1500 Bleistifte extraordinär erhalten.

— Die Stromschnellen von Sachine in der Nähe von Montreal sind durch eine Gesellschaft von Kapitalisten der Elektricität dienlich gemacht worden. Die formelle Eröffnung der Werke ist schon fastigend. Dieselben haben 2 Mill. D. gekostet und erwidern 20 000 bis 25 000 Pferdekräfte. Die Elektricität wird nach Montreal und den umliegenden Orten zu Zwecken der Beleuchtung in des Motorentriebs geliefert.

— Ein interessanter Ausbruch Kaiser Wilhelms, d. anlässlich der letzten Anwesenheit des Monarchen in Wiesbaden gemacht wurde, wird in einem Wiener Blatt mitgeteilt. Der Kaiser sagte in dem dort anwesenden Ludwig Barnay, er habe die Absicht, das Kaiserliche Hoftheater zu einer Art Schauspielersiedlung umzugestalten zu machen, um alljährlich eine Reihe Vorstellungen klassischer, patriotischer Schauspiele aufzuführen zu geben.

— Das Schwurgericht von Beauvais in Frankreich hat 18-jährige Juliette Capronnier, die am 26. März zwei Verwundete, die Witwe Morlay und den Landwirth Boirier mit Morphium ermordet, freigesprochen und verurtheilt hat, zu lebenslänglichem Gefängnis und die Mutter der Verurtheilten wegen Mithilfschaft zu 10-jährigem Gefängnis verurtheilt.

— Die größte Drehbrücke der Welt wird nach dem Entwurf des Ingenieurs M. A. B. in der Nähe von Paris erbaut. Die Brücke ist 100 m lang und 35 m breit sein soll, dieselbe ist für Eisenbahnverkehr bestimmt und soll 8 Gleise nebeneinander aufnehmen.

— In Berlin ist das von Spanbau kommende Königin-Regiment Garde-Regiment Nr. 4 eingetroffen und wird jetzt hiesiger Garnison der Reichshauptstadt gehören.

— Der auf dem Wege nach den Goldfeldern von New-York liegende Hüskoot Berg in Brit. Columbia ist erstarrt, weil er über dem Pässe hängender Gletscher ins Rollen kam. Ein unter unten befindlicher See geriet in Bewegung und legte Wasser vor. Eine Anzahl von Personen — man sagt 18 — sind ertrunken.

— Die Stiergeheide bürgerlich frey aller Fesseln in Frankreich nicht und mehr ein. So fand dieser Tage auch in Roubaix ein großes Stiergeheide statt. 15 000 Personen waren gekommen in Sandbergen aus Paris, Amiens, Arras, Calais, Valogne und sogar aus England herbeigekommen, um der barbarischen Schändlichkeit beizuwohnen. Sechs Stiere wurden getödtet, ein Matador wurde am Arm verwundet.